



Leseprobe aus Frindt, Ambivalente Bewältigungsaktivitäten beim
Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen, ISBN 978-3-7799-6403-2
© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6403-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6403-2)

Inhalt

Dank	17
1 Einleitung	19
2 Aufsuchende Familienarbeit: Die Sozialpädagogische Familienhilfe als Handlungs- und Forschungsfeld	24
2.1 Zur Situation aufsuchender (Erziehungs-)Hilfen für Familien	25
2.2 Lebenslagen von Familien als Adressat_innen der SPFH und Hilfeverläufe	38
2.2.1 Zur Lebenslage der Adressat_innen	39
2.2.2 Gründe für die Gewährung von SPFH	40
2.2.3 Die SPFH nach anregender Person bzw. Institution	42
2.2.4 Betreuungsintensität und Dauer der SPFH	43
2.2.5 Grund für die Beendigung der SPFH und anschließende Hilfen	45
2.3 Diskussion des Forschungsstandes	46
2.3.1 Die Pionierphase	49
2.3.2 Die Phase der Etablierung	55
2.3.3 Die Phase der Expansion und Ausdifferenzierung	60
2.3.4 Die Phase der Konsolidierung und/oder Erosion	76
2.4 Forschungsdesiderate und Schlussfolgerungen für diese Untersuchung	78
3 Das Resilienzkonzept als Referenzrahmen zur Analyse des Aufwachsens unter ungünstigen Bedingungen	81
3.1 Ursprünge des Resilienzkonzeptes und Entwicklung des anglo-amerikanischen und deutschsprachigen Diskurses um Resilienz	82
3.1.1 Ursprünge in der Entwicklungspsychopathologie im anglo-amerikanischen Raum	83
3.1.2 Die vier Phasen der anglo-amerikanischen Resilienzforschung	83
3.1.3 Die Entwicklung des Diskurses um Resilienz im deutschsprachigen Raum	84
Exkurs: Das Modell der Salutogenese von Aaron Antonovsky	85
3.2 Definition und zentrale Charakteristika	86
3.2.1 Definitionen aus dem anglo-amerikanischen Diskurs zu Resilienz	86

3.2.2	Definitionen aus dem deutschsprachigen Resilienzdiskurs	88
3.2.3	Zentrale Charakteristika von Resilienz	89
3.3	Empirische Befunde der Resilienzforschung	91
3.3.1	„Vulnerable, but invincible“ von Emmy E. Werner und Ruth S. Smith (1989)	92
3.3.2	„Bielefelder Invulnerabilitätsstudie“ von Doris Bender und Friedrich Lösel (1997)	95
3.3.3	„Mannheimer Risikokinderstudie“ von Manfred Laucht, Günter Esser und Martin H. Schmidt (1999)	96
3.3.4	„Poverty and Children's adjustment“ von Suniya S. Luthar (1999)	97
3.3.5	„Adaptation in changing times“ von Ingrid Schoon (2006)	98
3.3.6	„Weibliche Strategien der Resilienz“ von Beatrice Kustor-Hüttl (2011)	100
3.3.7	„Resilienzförderung an der Schule“ von Anne Seifert (2011)	102
3.3.8	„Resilienzförderung durch soziale Unterstützung von Lehrkräften“ von Manuela Diers (2016)	103
3.4	Das Risiko- und das Schutzfaktorenkonzept und deren Zusammenwirken	106
3.4.1	Das Risikofaktorenkonzept	106
3.4.2	Das Schutzfaktorenkonzept	109
3.4.3	Zusammenwirken von Risiko- und Schutzfaktoren	113
3.4.3.1	Die Abgrenzung von Risiko- und Schutzfaktoren	114
3.4.3.2	Bisherige Modelle zum Zusammenwirken von Risiko- und Schutzfaktoren	115
3.4.3.3	Das Rahmenmodell von Resilienz nach Kumpfer (1999)	117
3.4.3.4	Ähnliche Modelle zur Analyse von Entwicklungsverläufen	119
3.5	Resilienz(-förderung) in der Bildungs- und Erziehungspraxis	123
3.5.1	Ziele, Strategien und Ansatzpunkte von Resilienzförderung	123
3.5.2	Entwicklung der Resilienzförderung im deutschsprachigen Raum und exemplarische Beispiele	126
3.5.3	Resilienz in der Sozialen Arbeit	130
3.5.4	Resilienz in der Kinder- und Jugendhilfe und speziell den Hilfen zur Erziehung	134
3.5.5	Resilienzförderung in den ambulanten Erziehungshilfen – Die Nutzung sozialer Ressourcen außerhalb der Kernfamilie	142

3.6	Kritische Einschätzung des Resilienzkonzeptes und Forschungsdesiderate	149
3.7	Schlussfolgerungen für die resilienztheoretische Betrachtung des Aufwachsens unter ungünstigen Bedingungen	159
4	Untersuchungsdesign und Forschungsprozess	161
4.1	Die ethnographische Perspektive als Forschungsstil	162
4.2	Theoretische Vorüberlegungen zur Fallauswahl und Zugang zum Untersuchungsfeld	167
4.3	Multiperspektivische Methodentriangulation in der Erhebung der Daten	170
4.3.1	Offene Interviews	171
4.3.2	Teilnehmende Beobachtung	172
4.3.3	Annäherung an die Perspektive von Kindern	174
4.3.3.1	Der erste Kontakt mit den Kindern und Eindrücke aus der Erhebungssituation	175
4.3.3.2	Das personenbezogene soziale Netzwerk	177
4.3.3.3	Die Arbeit mit Fotos	178
4.3.3.4	Narrative Landkarte	178
4.3.3.5	Biographisch narratives Interview	179
4.4	Auswertung des erhobenen Materials	181
4.4.1	Aufbereitung der Daten	181
4.4.2	Dichte Beschreibungen	182
4.4.3	Genogrammarbeit	182
4.4.4	Auswertung der Daten mit Dokumentarischer Methode	183
4.4.4.1	Die Arbeitsschritte der Dokumentarischen Interpretation	185
4.4.4.2	Theoretische Abstraktion mittels der Komparativen Analyse	187
4.4.5	Entscheidung zur Rekonstruktion eines Falles	188
4.4.6	Zur Darstellung der Auswertungsergebnisse	189
5	Empirische Fallrekonstruktion I: Das Lebens- und Lernfeld Kristins	192
5.1	Familie	194
5.1.1	Familienbiographischer Hintergrund	195
5.1.1.1	Erfahrungsraum und Milieu	195
5.1.1.2	Paarbeziehungen	200
5.1.1.3	Eltern-Kind-Beziehungen	201
5.1.1.4	Geschwisterbeziehungen	202
5.1.2	Merkmale der Familienkultur	203
5.1.2.1	Die Familie als offene Gemeinschaft	203

5.1.2.2	Die Mutter als Oberhaupt der Familie	208
5.1.2.3	Kinderreichtum und familiärer Zusammenhalt als zentrale Leitideen	210
5.1.2.4	Die Familie als Gewalt akzeptierende Bezugsgruppe	211
5.1.2.5	Sich milieuspezifisch selbst begrenzende Handlungsspielräume hinsichtlich materieller Ressourcen	213
5.2	Sozialräumliche Gegebenheiten	217
5.2.1	Der Wohnort	217
5.2.2	Die Wohnung	218
5.2.3	Das Zimmer des Mädchens	219
5.2.4	Das sozialräumliche Umfeld aus Sicht des Mädchens	219
5.3	Schule	223
5.4	Freizeit	226
5.4.1	Familienfreizeit	226
5.4.2	Interessen und Freizeit aus der Sicht des Mädchens	228
5.5	Das personenbezogene soziale Netzwerk des Mädchens	231
5.5.1	Mama	231
5.5.2	Stefanie „meine Schwester“	232
5.5.3	Tante Anne „wir unternehmen viel“	236
5.5.4	Der Freund Juri	236
5.6	Die sozialpädagogischen Interventionen	238
5.6.1	Wie es zur SPFH kam	238
5.6.2	Kristin aus der Perspektive der Fachkraft Frau Belzer	239
5.7	Fazit: Die Entwicklungsbedingungen des Aufwachsens von Kristin	242
6	Empirische Fallrekonstruktion II: Der Entwicklungsverlauf des Mädchens und der Prozess der sozialpädagogischen Interventionen	248
6.1	Das erste Interview mit der SPFH-Fachkraft Frau Belzer Anfang Dezember	249
6.1.1	Tante Anne als wichtige Bezugsperson für Kristin	249
6.1.2	Arrangieren von Treffen zwischen Tante Anne und Kristin	250
6.1.3	Der Stellenwert der Biographie-Arbeit	250
6.1.4	Das Vorgespräch	251
6.1.5	Anforderung an die Tante	252
6.1.6	Eindruck der Fachkraft vom Kontakt zwischen Kristin und ihrer Tante	253

6.2	Gute zwei Monate später: Das zweite Interview mit der SPFH-Fachkraft Frau Belzer Mitte Februar	254
6.2.1	Tante Anne als kompetente Unterstützerin in Bezug auf weibliche Sozialisation	254
6.2.2	Gespräch mit Frau Riebeling und die Idee des Kickboxens	255
6.2.3	Weitere angedachte Interventionen und die Voraussetzungen für den günstigen Verlauf	256
6.3	Das erste Treffen mit der Familie Mitte Februar	256
6.3.1	Kristin als Sorgenkind aus der Perspektive der Mutter	257
6.3.2	Einschätzung der Treffen zwischen Kristin und ihrer Tante aus Sicht der Mutter	260
6.3.3	Erste Erinnerungen Kristins: „Einfach mal so verklöppt“ – Ohnmachts- und Gewalterfahrungen	261
6.3.4	Stigmatisierungserfahrungen vorbeugen	264
6.3.5	... und Konflikte im Gespräch lösen	268
6.3.6	Deutung des Wechsels auf die Sonderschule: „und da habe ich mehr Freunde und so“	269
6.3.7	Kristin als aktiv Sorgeleistende für Lukas	271
6.3.8	Spielerische Grenzgänge um Regeln zu erfahren	272
6.3.9	Rückblick „alte Schule“: „und dann hab ich immer andere Jungs oder Mädchen verklöppt“	273
6.3.10	„zwar streiten tu ich mich auch noch mit Jungs (.) aber nicht mehr so oft“	275
6.3.11	Ein Freund „der alle Streiten schlichtet“	276
6.3.12	Innerfamiliäre Gewalterfahrung	276
6.3.13	... und relativieren als ‚Geschwisterliebe‘	279
6.3.14	Die Rangfolge der Geschwister	280
6.3.15	Für die Tiere sorgen	280
6.3.16	Fotos vom Onkel	281
6.3.17	„Mopsen“ relevanter Erinnerungsstücke	282
6.3.18	Gemeinsame Aktivitäten mit Tante Anne aus Kristins Sicht	283
6.3.19	„Wer gehört zu mir“ – Das personenbezogene soziale Netzwerk	284
6.3.20	Das Ende des ersten Gespräches	285
6.3.21	Das Überlagern des Bildes der SPFH-Fachkraft Frau Belzer	286
6.3.22	Bereitschaft Regeln zu übertreten	286
	Exkurs zur Interviewführung mit Kristin	287

6.4	Das erste Interview mit der Tante Anne Riebeling	
	Anfang April	288
6.4.1	Die eigene Biographie und der Bezug zu den Kindern der Schwester	288
6.4.2	Kristin als einziges Mädchen und das Thema „Aufräumen“	289
6.4.3	Ausflug zum Kick-Boxen mit Kristin	290
6.4.4	... und Patentante für alle Kinder	291
6.4.5	Die Anfrage der SPFH-Fachkraft Frau Belzers und das Thema „Aufräumen“	292
6.4.6	Vorfall Rauchen	293
6.4.7	Das Thema „Aufräumen“ bei Kristin und in der eigenen Biographie	293
6.4.8	Die Vor- und die Nachteile des Kickboxens	295
6.4.9	Die Interessen des Mädchens	296
6.4.10	Die SPFH-Fachkraft Frau Belzer und die Freundin als Beraterinnen	296
6.4.11	Kristin im Einzelkontakt	298
6.4.12	Das Gestalten des Zimmers und das Aufräumen	299
6.4.13	Einschätzung der Tante zum Kontakt zwischen Kristin und ihrer Schwester Stefanie	301
6.4.14	Haare, Anziehen und Fingernägel	302
6.4.15	Biographische Coda	303
6.5	Ein knappes Vierteljahr nach dem ersten Treffen mit der Familie:	
	Das zweite Treffen Anfang Mai	304
6.5.1	Freizeitaktivitäten Kristins aus Sicht der Mutter	305
6.5.2	Typische Auseinandersetzungen zwischen Kristin und ihrer Mutter	305
6.5.3	Drängen auf das Gespräch	307
6.5.4	Perfekte Vorbereitung für gemeinsames Tun	307
6.5.5	Anstehende Klassenfahrt: „weil wir nach Amrum fahren“	309
6.5.6	Die Fotos von Mama und Dennis	311
6.5.7	Das Gespräch Udo gegenüber inszenieren	311
6.5.8	Kosten der Klassenfahrt: „@ich hab noch gar nichts bezahlt@ ist ja auch zu teuer“	312
6.5.9	Albern und spielen mit Lukas	318
6.5.10	„der versteht wenigstens was man ihm sagt“	319
6.5.11	Aktivitäten mit Tante Anne aus Kristins Sicht: „Wir unternehmen viel“	320
6.5.12	Der Riss im Foto der Mutter	321
6.5.13	Nachlassende Bedeutung von Juri	322

6.5.14	Zeugnisse: „Ne Eins in Mathe“	323
6.5.15	Albern mit Lukas und sich ihm gegenüber durchsetzen	324
6.5.16	Ausflug zum Reiten mit Frau Belzer	325
6.5.17	Informationskontrolle ausüben – Unvorteilhaftes auslassen	326
6.5.18	Boxer und Muttertag	327
6.5.19	Anvertrauen potenziell stigmatisierender und bedrohlicher Erlebnisse	330
6.5.20	Kontakt mit Stefanie	331
6.6	Anderthalb Monate später: Das dritte Treffen mit der Familie Mitte Juni	332
6.6.1	Anknüpfen an vertraute Gesprächssituation	332
6.6.2	Bild umattributionieren	333
6.6.3	Pinke Strähnen	334
6.6.4	Flunkern zum Entstehungskontext der pinken Strähnen und in Geheimnisse einweihen	334
6.6.5	Das Schwarzfahren	335
6.6.6	Das drohende Bußgeld und mit dem Fahrrad zur Schule – Abwehren, genießen und ausbauen von Fürsorge	336
6.6.7	Die Vertrauensfrage – „Nachspionieren“	340
6.6.8	Den kleinen Bruder in Schach halten	342
6.6.9	Stadtbummel statt Klassenfahrt: „da fahren nur Mama und ich am zwanzigsten“	343
6.6.10	„weil da ein Mädchen ist die hat Läuse“	344
6.6.11	Inszenierung als gefragte Freundin	350
6.6.12	Kleine Geschenke von Tante Anne ohne konkreten Anlass	351
6.6.13	Erfüllen schulischer Leistungsanforderungen: „ich hab eins geschrieben (.) ganz viele“	351
6.6.14	Der gemeinsame Ausflug	352
6.7	Knapp fünf Monate nach dem letzten Kontakt: Drittes Interview mit der SPFH-Fachkraft Frau Belzer Anfang Juli	356
6.8	Fünf Monate nach dem Interview: Kontakt mit der Tante Anne Riebeling Anfang September	358
6.9	Zwei Monate nach dem letzten Interview: Vierter Kontakt mit der SPFH-Fachkraft Frau Belzer Anfang September	359
6.10	Ein knappes Vierteljahr nach dem letzten Kontakt: Das vierte Treffen mit der Familie Anfang September	359
6.10.1	Neues zeigen	359
6.10.2	Den „Spieli“ vor meinem Interesse abschirmen	360

6.10.3	Der „Spiele“ als neuer zentraler Ort	362
6.10.4	Auseinandersetzung mit der Mutter um den Zugang zum „Spiele“	363
6.10.5	Das Einfordern des „Spiele“-Besuches	366
6.10.6	Das Einfordern des noch ausstehenden Stadtbummels	367
6.10.7	Der „Spiele“ als zentraler Sehnsuchtsort	369
6.10.8	Die Schnittwunde und ihre Hintergründe	369
6.10.9	Der Übernachtungsbesuch von Lena	370
6.10.10	„mein Handy nehm ich nie wieder (.) zur Schule mit“	372
6.10.11	SPFH und Einschätzung der aktuellen Situation mit Kristin aus Sicht der Mutter	373
6.10.12	Weiterer Hilfebedarf des Mädchens	375
6.10.13	Kontakte zwischen Kristin und ihrer Tante	375
6.10.14	Der Stadtbummel	376
6.10.15	Der „Spiele“ als Treffpunkt mit den Peers	376
6.10.16	Das Thema Alkohol	377
6.10.17	Das Thema Rauchen	378
6.10.18	Kontakte zu Tante Anne aus Kristins Sicht	379
6.10.19	Der Kumpel Mario	380
6.10.20	„ich hör nicht auf Mama“	380
6.10.21	Schule und Hausaufgaben: „ich hab nie Hausaufgaben“	381
6.10.22	Der bisher nicht stattgefundene Stadtbummel	385
6.10.23	Lieber zum Abenteuerspielplatz als Tante Anne treffen	385
6.10.24	Heimlich zum Abenteuerspielplatz gehen	386
6.11	Das Hilfeplangespräch Ende September	388
6.11.1	„Problemfeld“ Kristin und Unterstützung durch die SPFH-Fachkraft Frau Belzer und die Tante	388
6.11.2	Die Frage nach dem Unterstützungsbedarf Frau Wagners bei der Erziehung Kristins	390
6.11.3	Die Frage nach dem Hilfebedarf des Mädchens	391
6.11.4	Die Idee einer Erziehungsbeistandschaft für Kristin	392
6.11.5	Frau Belzers abschließende Einschätzung zu vier Jahren SPFH	395
6.11.6	Die konkrete Ausgestaltung der potenziellen Erziehungsbeistandschaft	396
6.11.7	Bilanz Frau Belzers zu Kristins Entwicklung	397
6.11.8	Übergabe der Verantwortung für das Einrichten einer Erziehungsbeistandschaft an Frau Wagner	398
6.12	Anderthalb Monate nach dem letzten Kontakt:	
	Das fünfte Treffen mit der Familie Ende Oktober	399
6.12.1	Aktuelle Entwicklungen bei Kristin aus Sicht der Mutter	399

6.12.2	Die Familie beschenken	400
6.12.3	Mario	401
6.12.4	Der Abenteuerspielplatz	401
6.12.5	Fürsorge für die Familie	402
6.12.6	„Ich kriege sowieso noch zweihundertzehn Euro ... weil ich die Klassenfahrt nicht mitgemacht habe“	402
6.12.7	Kristin als Opfer von Gewalt durch Mario: „weil der meinen Arm umgedreht hat“	404
6.12.8	Ringen um die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen: „Wir haben uns alle voll Schrott gelacht“	405
6.12.9	Einladung zum Geburtstag	407
6.12.10	Biographische Episode 1: Mangelnde Fürsorgeerfahrung	409
6.12.11	Biographische Episode 2: „Meine Mama hat das weggeschmissen, da hab ich die geschlagen“	411
6.12.12	Biographische Episode 3: „wo ich vom Pferd geflogen bin“	414
6.12.13	Biographische Episode 4: Gegenseitiges Einstehen füreinander mit Hilfe des Einsatzes von Gewalt – „Wo ich von meinem Bruders Freundin mit dem Knüppel auf die gehauen @habe@“	415
6.12.14	Biographische Episode 5: „wo unser Hund abgehauen ist“	418
6.12.15	Biographische Episode 6: Bayern – „da hat meine Mama gesagt das dass ich voll fit bin mit so einem jungen Alter“	419
6.12.16	Zusammenfassung: Das Bemühen um eine positive Rahmung biographischer Erlebnisse	420
6.12.17	Die wiederholte Einladung zum Geburtstag Exkurs: Reflexion der Geburtstageinladung	421 422
6.13	Ein knappes Vierteljahr später: Das sechste und letzte Treffen mit der Familie Mitte Januar	423
6.13.1	Für Lukas sorgen	423
6.13.2	Die Auseinandersetzung um den Kakao	423
6.13.3	Die weitere Hilfe für Kristin	425
6.13.4	Einschätzung der Mutter zur schulischen Situation	425
6.13.5	Typische Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter – „Kristin is schon ’n Fall für sich ne“	427
6.13.6	Kristins Geburtstagsfeier	428
6.13.7	Babysitten um in der Nähe der Schwester zu sein	429
6.13.8	„ne Eins geschrieben“	431

6.13.9	„Weil ich ’n Mädchen vermöbelt hab (1) meine beste Freundin“	432
6.13.10	Sich gewaltsam gegen eine Beleidigung der Mutter zur Wehr zu setzen	433
6.13.11	Sanktionen der Schule	436
6.13.12	Wer gehört zu mir? Die zweite Netzwerkkarte	439
6.13.13	Nachlassende Fürsorge gegenüber Lukas	440
6.13.14	Tante Anne und Kristin	442
6.13.15	Mario	442
6.13.16	Drohender Schulausschluss: „dass ich mich benehme ... den Lehrern gegenüber ... auf’m Schulhof nich“	443
6.13.17	Das gemeinsame Wii-Spiel	447
6.13.18	Bemühen um Aufrechterhalten des Kontaktes	448
	Fazit 6: Ich und die Anderen – Beziehungen gestalten und Zugehörigkeit herstellen als handlungsleitende Orientierung Kristins über die Zeit	449
7	Ambivalente Bewältigungspraktiken – Resilienztheoretische Abstraktionen	453
7.1	Zur empirischen Relevanz von Risiko- und Schutzfaktoren im Entwicklungs- und Hilfeverlauf	454
7.1.1	Vergleich der empirischen Risiko- und Schutzfaktoren mit Ergebnissen der Resilienzforschung	455
7.1.2	Risikofaktoren aus subjektiver Perspektive	456
7.1.3	Risikofaktoren aus sozialpädagogischer Perspektive	458
7.1.4	Ressourcen, die zu Schutzfaktoren werden	459
7.1.5	Ressourcen ohne Bezug zu Risikofaktoren	461
	Fazit: Risiko- und Schutzfaktoren	462
7.2	Ambivalente Bewältigungsaktivitäten	463
7.2.1	Bewältigungspraktiken des Abmilderns der potenziell schädlichen Auswirkungen von Risikofaktoren	463
7.2.2	Bewältigungspraktiken des Verhinderns der potenziell schädlichen Auswirkungen von Risikofaktoren	464
7.2.3	Bewältigungspraktiken des Verhinderns potenzieller Risikofaktoren	464
7.2.4	Ressourcenerhaltende Bewältigungspraktiken	464
7.2.5	Ressourcenerschließende Bewältigungspraktiken	465
	7.2.5.1 Aktivieren vorhandener Ressourcen	465
	7.2.5.2 Nutzen weiterer Funktionen vorhandener Ressourcen	465
	7.2.5.3 Erschließen neuer Ressourcen	466
	Fazit: Ambivalente Bewältigungsaktivitäten	468

7.3	Die Interdependenzen zwischen Belastungen und Ressourcen	471
7.3.1	Begriffsvorschlag: Belastungen und Ressourcen statt Risikofaktoren und Schutzfaktoren	471
7.3.2	Interdependenzen von Belastungen und Ressourcen in den einzelnen Lebenskontexten	473
7.3.3	Interdependenzen von Belastungen und Ressourcen über die Zeit	473
7.3.4	Ebenen im Interdependenzgeflecht	475
	EXKURS: Bezüge zum Konzept der Lebensbewältigung	478
7.4	Potenziale und Begrenzungen des Resilienzkonzeptes für sozialpädagogische Interventionen	481
8	Schlusswort	486
	Literatur	491
	Anhang	511
1	Übersicht über das erhobene Datenmaterial	511
2	Formblätter zur narrativen Landkarte	514
3	Transkriptionszeichen	516
4	Exemplarische Interpretation einer Textpassage anhand der Dokumentarischen Methode der Interpretation	516
5	Abkürzungsverzeichnis	520
6	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	521

1 Einleitung

Wer sich in der Kinder- und Jugendhilfe mit Entwicklungsprozessen beschäftigt, steht immer wieder vor der Frage – ob im Einzelfall oder strukturell – wie Aufwachsen möglichst gut gelingen und wie die Soziale Arbeit die zu Adressat_innen gewordenen Kinder, Jugendlichen und Familien durch sozialpädagogische Interventionen unterstützen kann (Wolf 2015). Die vorliegende Studie hat diese Frage zum Ausgangspunkt. Meine Forschungsarbeit zielt darauf ab, Prozesse des Aufwachsens unter ungünstigen Bedingungen in den Blick zu nehmen und die Interdependenzen von Belastungen und Ressourcen unter Zuhilfenahme von Kategorien aus der Resilienzforschung zu analysieren. Die zentrale Fragestellung lautet dabei: Wie vollziehen sich Mikroprozesse des Bewältigens von Belastungen und des Erschließens von Ressourcen in Entwicklungs- und Hilfeverläufen? Am Beispiel aufsuchender Familienarbeit richtet sich der Fokus dabei auf die Perspektive von Kindern und Jugendlichen in ihren sozialen Bezügen als Adressat_innen von Jugendhilfe.

Die Forschungsfrage entwickelte ich im Rahmen meiner wissenschaftlichen Tätigkeit zur Sozialpädagogischen Familienhilfe (im Folgenden abgekürzt als SPFH) an der Universität Siegen (Wolf und Frindt 2004, Wolf 2006, Frindt 2006, Frindt und Wolf 2009). Dort habe ich bei Interviews mit Kindern und Jugendlichen aus Familien, die SPFH erhalten und teilnehmenden Beobachtungen von Gruppenarbeit für diese Zielgruppe, immer wieder Kinder und Jugendliche getroffen, die sich trotz erheblicher Belastungen in ihren Familien erstaunlich günstig entwickelt haben. Sie waren eingebunden in soziale Netzwerke, erfreuten sich einer gesunden geistigen und körperlichen Verfassung und zeigten in der Schule gute Leistungen. Dieses Phänomen wird in der Psychologie seit mehreren Jahrzehnten als Resilienz gefasst. Bei der Beantwortung der Frage, wie die Soziale Arbeit für die Menschen, die zu Adressat_innen geworden sind, möglichst hilfreich sein kann, kann man aus der Resilienzforschung verschiedene Anregungen gewinnen. So legen Forschungsergebnisse – insbesondere Langzeitstudien aus dem angloamerikanischen Kontext (z.B. Radke-Yarrow und Brown 1993, Werner und Smith 1989, Schoon 2006) – nahe, im Umfeld der Kinder systematisch nach Schutzfaktoren zu suchen, die ihnen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungs- und anderer Aufgaben hilfreich sein können. Durch diese Unterstützung kann es den Kindern gelingen, Schwierigkeiten in ihrer Familie partiell zu kompensieren. Die SPFH kann so ihre Handlungsmöglichkeiten über die Beeinflussung der innerfamiliären Prozesse hinaus erweitern (Frindt 2009).

Im Rahmen des Modellprojektes „Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH)“ haben vier Modellstandorte den theoriegestützten Handlungsansatz „Zugang zu Schutzfaktoren im

außerfamilialen Umfeld“ in ihre aufsuchende Arbeit mit Familien integriert (Frindt und Wolf 2009). Die ursprüngliche Forschungs idee dieser Studie sah vor, zu untersuchen, wie der durch die Fachkräfte angestoßene Prozess der Unterstützung durch Dritte verläuft, was sich für die Kinder verändert und welche intendierten und nicht-intendierten Folgen sich bei der beabsichtigten Anreicherung des Sozialisationsfeldes zeigen. Darum wurden die Kinder – während die Fachkräfte ihnen Schutzfaktoren zugänglich machten – begleitet, um so die Feinmechanik des Aufbaus von Schutzprozessen in den Blick zu nehmen. Im Verlauf der ersten Erhebungen zeigte sich am empirischen Material, dass der gewählte offene und ganzheitliche Forschungszugang die Möglichkeit bot, über den Aspekt der außerfamilialen Schutzfaktoren hinausgehende Entwicklungs- und Hilfeprozesse zwischen Risiko und Resilienz (Opp und Fingerle 2007b) zu erschließen. Daher verschob sich mein Interesse hin auf die grundlegende Frage, wie das dynamische Zusammenspiel zwischen Risikokonstellationen und Schutzfaktoren, das ein zentrales Desiderat der Resilienzforschung darstellt (Fingerle et al. 1999, Lösel und Bender 1999, Rutter 2000, Scheithauer et al. 2000, Lösel und Bender 2007), erklärt werden kann. Gleichzeitig ist die Studie ange treten, die Lebenssituationen von Kindern, die unter ungünstigen Bedingungen aufwachsen, zu erhellen. Obwohl es ein wesentliches Strukturmerkmal der SPFH ist, sich an die Perspektive der jeweiligen Familie als Ganze zu richten, erfahren wir aus den meisten Studien vorrangig etwas über die Perspektive der Erwachsenen (Schuster 1997, Woog 2001, Wolf und Frindt 2004, Wolf 2006, Frindt 2006, Gut 2014, Rehder 2016). Die Perspektive auf die Kinder bleibt derjenigen der Eltern untergeordnet (Richter 2013). Während sich die Jugendhilfeforschung des Öfteren mit der Perspektive von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu ihren Erfahrungen mit den Hilfen befasst (exemplarisch: Sladek 2000, Finkel 2004, Silkenbeumer 2007, Zeller 2012), wird die Perspektive von Kindern häufig lediglich subsumiert (Bauer und Wiezorek 2007, Mierendorff 2010) und stellt somit innerhalb der Jugendhilfe- und speziell der SPFH-Forschung ein Desiderat dar.

Die vorliegende Studie greift die skizzierten Leerstellen auf. Ziel ist es, durch die detaillierte Analyse von Belastungen und Risikofaktoren einerseits und von Ressourcen sowie Schutzfaktoren andererseits das komplexe Zusammenspiel und die dynamischen Prozesse und Mechanismen beim Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen zu untersuchen. Wir werden dazu die zu Beginn der Datenerhebung 12jährige Kristin über ein Jahr lang auf ihrem Entwicklungsweg begleiten. Wir werden sehen, wie ihre Lebenssituation aussieht, welche Entwicklungsbedingungen, Lernanreize und Materialien sie in ihrem spezifischen Lebens- und Lernfeld vorfindet, welche Probleme, Entwicklungsaufgaben und andere Aufgaben sie gerade und zukünftig zu bewältigen hat und wie sie diese vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Lebens- und Sozialisationserfahrungen einordnet. Welche Menschen und Orte sind für sie zentral, welche Anregungen, Erfahrungen und Orientierungen ermöglichen diese Sozialisationsinstanzen

bzw. enthalten sie vor? Worin bestehen aus ihrer – und teilweise kontrastierend aus sozialpädagogischer Perspektive – Risiko- und Schutzfaktoren und wie geht sie in ihrer Alltags- und Lebenspraxis damit um? Welche komplexen Interdependenzen zeigen sich über Zeit und Situationen hinweg zwischen Risiko- und Schutzfaktoren sowie den Merkmalen ihres Lebens- und Lernfeldes und ihren Handlungspraktiken? Und nicht zuletzt: Wie verläuft ein im Rahmen der SPFH intendierter Hilfeprozess, der auf das Nutzen sozialer Schutzfaktoren außerhalb der Familie setzt?

Somit richtet sich die Forschungsperspektive sowohl auf grundlegende Erkenntnisse zum Aufwachsen unter ungünstigen Entwicklungsbedingungen als auch auf Konsequenzen für sozialpädagogische Interventionen. Die Ergebnisse sollen erklären, wie man sich die Feinmechanik von Entwicklungsprozessen in belasteten Lebenssituationen vorstellen kann. Die Studie bewegt sich damit am Schnittpunkt von Jugendhilfe-, Resilienz- und Kindheitsforschung. Da untersucht wird, wie Kinder das Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen erleben und bewältigen, über welche Ressourcen sie verfügen, welche Form sozialer Unterstützung sich im Einzelfall als hilfreich erweist, d.h. mit anderen Worten was sie „bewegt, mit welchen Lebensthemen sie sich ‚herumschlagen‘ und welche Rolle die Jugendhilfe in ihrer Wahrnehmung bei der Bewältigung von Konflikten und Belastungen spielt“ (Bitzan et al. 2006b, 8) lässt sich das Forschungsvorhaben der adressatenbezogenen Kinder- und Jugendhilfeforschung (Bitzan et al. 2006b) zuordnen. Die Soziale Arbeit „benötigt für ihr fachliches Handeln Wissen aus der ‚Innenperspektive‘ der Subjekte – über deren Selbstsichten, über Ressourcen und Schwierigkeiten zur Bewältigung und über die subjektiven Aneignungsprozesse angebotener Hilfen“ (Bitzan et al. 2006b, 7). Fehlt dieses Wissen, läuft die Soziale Arbeit Gefahr, standardisierte Lösungen anzubieten, die nicht zwangsläufig anschlussfähig an die Bewältigungsweisen und Erfahrungen der Subjekte sind (ebd.).

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in insgesamt acht Kapitel. Nach diesem einleitenden Überblick, in dem die Forschungsfrage expliziert wurde, wird im nachfolgenden zweiten Kapitel die aufsuchende Familienarbeit als Forschungs- und Handlungsfeld dieser Untersuchung konturiert. Dies geschieht unter Berücksichtigung der aktuellen Situation ambulanter Interventionen in Familien im Allgemeinen und speziell für die SPFH als eine Form aufsuchender Familienarbeit im Besonderen. Die Annäherung sowohl an die Entwicklung der Hilfeform seit ihrer rechtlichen Verankerung im SGB VIII als auch an die aktuellen Lebenslagen ihrer Adressat_innen erfolgt über eine quantitative Auswertung der Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik. Die Erörterung des gegenwärtigen Forschungsstandes zur SPFH leitet zur Darstellung zentraler Forschungsdesiderate über. Das dritte Kapitel diskutiert das Resilienzkonzept als Referenzrahmen zur Analyse des Aufwachsens unter ungünstigen Bedingungen, zeigt die Debatten um das Konzept auf und präzisiert die in dieser Studie

verwandten Begrifflichkeiten. In Kapitel vier wird das Untersuchungsdesign vorgestellt, das sich aus einer ethnographischen Perspektive der Handlungspraxis von Kindern in ihren vielfältigen Bezügen über einen längeren Zeitraum annähert. Dazu wurden unterschiedliche Zugänge wie offene und biographisch-narrative Interviews, teilnehmende Beobachtung, authentische Gespräche, narrative Landkarten, Fotos und Zeichnungen eingesetzt. Erhoben wurden die Perspektiven der Kinder, der Mütter, der unterstützenden Dritten sowie der Fachkräfte aus SPFH und ASD. Die in der Datenerhebung eingesetzte Methodenkombination setzt sich in der Auswertung mittels Dokumentarischer Methode (Bohnsack 2014), dichten Beschreibungen und Genogrammanalyse fort und wird ebenso entfaltet wie die angesichts der hochkomplexen Falleinheit getroffene Entscheidung für eine Einzelfallstudie. Entsprechend stehen in Kapitel fünf und sechs die rekonstruktiven Analysen eines Entwicklungs- und Hilfeverlaufes im Mittelpunkt. Kapitel fünf stellt das Lebens- und Lernfeld Kristins vor und arbeitet die Strukturmerkmale des Aufwachsens des Mädchens in den einzelnen Lebenskontexten heraus. Es bereitet somit den Weg für das daran anschließende Kapitel sechs, das den Entwicklungs- und Hilfeverlauf über einen Zeitraum von 13 Monaten zum Inhalt hat. Gefragt wird nach den Praktiken der Alltags- und Lebensgestaltung und dem sich darin zeigenden Umgang des Mädchens mit Entwicklungs- und anderen Aufgaben sowie deren Stabilität bzw. Wandel in der Chronoperspektive. Nachdem die empirische Fallrekonstruktion das Wie des Aufwachsens unter ungünstigen Bedingungen aus einer sozialpädagogischen Perspektive herausgearbeitet hat, werden im siebenten Kapitel diese empirischen Befunde anhand von Kategorien der Resilienzforschung interpretiert. Resilienz wird hier als grundlegende Theorie zur Erklärung von Entwicklungsprozessen im Risikokontext dimensioniert. Das empirische Material zeigt verschiedene Prozesse des Zusammenspiels von Ressourcen und Belastungen auf. Als zentrales Ergebnis der Studie werden Resilienzprozesse beim Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen als ambivalente Bewältigungspraktiken und -aktivitäten gefasst und ihrer komplexen Verwobenheit über Lebenskontexte hinweg sowie hinsichtlich des zeitlichen Verlaufs deutlich. Das abschließende achte Kapitel fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen, verortet sie im aktuellen Forschungsstand, reflektiert die methodische Vorgehensweise der Studie und zeigt weiterführende Desiderate auf.

Diese Arbeit ist mit dem Titel „Ambivalente Bewältigungsaktivitäten beim Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen. Resilienztheoretische Abstraktionen eines Entwicklungs- und Hilfeprozesses in der aufsuchenden Familienarbeit“ überschrieben. Sie bezieht sich somit auf Hilfen, die durch folgende Strukturmerkmale gekennzeichnet sind: Sie richten sich an die gesamte Familie und ihre Mitglieder als Adressat_innen, finden überwiegend aufsuchend in den Wohnungen der Familien statt und beziehen sich neben Erziehungsthemen auch auf alle anderen Probleme der Familien (Wolf 2015, 140). Das Feld der aufsuchenden

Familienarbeit und seine Ausdifferenzierung werden in Kapitel 2.1 skizziert. Die weiteren Ausführungen beziehen sich überwiegend auf die Sozialpädagogische Familienhilfe als eine Form der aufsuchenden Familienarbeit. Diese ist als Hilfe zur Erziehung rechtlich codiert, wird statistisch erfasst und kann auf einen eigenen Forschungsstand verweisen. Die Begrifflichkeit sozialpädagogische Interventionen in Familien bezieht sich vorrangig auf das professionelle Handeln der Fachkräfte.

Wie dem Leser auffallen mag, ist in der vorliegenden Studie sowohl von Ressourcen und Belastungen als auch von Risikofaktoren und Schutzfaktoren die Rede. Innerhalb der Resilienzforschung werden diese Begriffe zum Teil synonym verwandt. An den Stellen der Arbeit, an denen ich mich in einer (sozial-)pädagogischen Perspektive auf Prozesse des Aufwachsens beziehe, spreche ich von Belastungen und Ressourcen (Kapitel 2, 5 und 6), dort wo explizit Resilienzprozesse thematisiert werden (Kapitel 3 und 7) von Risikofaktoren und Schutzfaktoren. Im die Ergebnisse der Forschungsarbeit resilienztheoretisch interpretierenden Kapitel sieben wird abschließend ein Vorschlag zur Verwendung der Begrifflichkeiten unterbreitet.